

### Begugs-Preis

In der Hauptredaktion oder durch Briefporto  
fertig abgegeben: vierzähliglich 4.-, bei  
gewöhnlicher Abstellung im Dasein  
A. 8.-. Durch die Post bezogen für Deutschland  
u. Österreich vierzähliglich A. 4.-, für  
die übrigen Länder zwei Zeitungsabzüglich.

Diese Nummer kostet  
auf allen Bahnhöfen und  
bei den Zeitungs-Berlinern 10.-.

Abonnement und Expedition:  
158 Handelsstraße 222  
Postamtstraße 5.  
Generalpostdirektion Dresden:  
Postamtstraße 64  
Generalpostamt I St. 1710.  
Generalpostdirektion Berlin:  
Generalpostamt II St. 1710.  
Generalpostamt VI St. 4000.

# Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 6.

Mittwoch den 4. Januar 1905.

### Das Wichtigste vom Tage.

\* Die Kanalkommission des preußischen Abgeordneten-  
hauses trat gestern wieder zusammen. (S. Dr. Reich.)

\* Die österreichischen Bevollmächtigten zu den Handels-  
vertragsverhandlungen sind gestern in Berlin wieder  
eingetroffen.

\* Erzherzog Josef von Österreich, ein Onkel des Kaisers  
Franz Joseph, liegt in seiner Villa zu Hause im Sterben.  
(S. a. aller Welt.)

\* Der ungarnische Reichstag wurde gestern nach  
stürmischer Sitzung geschlossen. (S. Ausdr.)

\* Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind  
bereit, zwischen Russland und Japan zu vermitteln,  
wenn von beiden Ländern darum ersucht werden. (S.  
Russ.-Jap. Krieg.)

\* Der Besuch von Port Arthur wird freier  
Wahl mit allen feierlichen Ehren gewährt. (S.  
Russ.-Jap. Krieg.)

### Wallungen im Lager der Linksliberalen.

Nachdem wir hierfür die sehr bemerkenswerten Aus-  
führungen des Herrn Rechtsanwalt Hermann Martin, des  
Führers der linken Freisinnigen Vereinigung, über die  
Stimmung im linksliberalen Lager wiedergegeben haben,  
dürfte es nicht minder interessieren, einmal die Ansichten  
eines bekannten Politikers von der Watersant über dasselbe  
Thema zu vernehmen. Der gleichfalls der Freisinnigen Ver-  
einigung nahestehende Herr schreibt uns:

Wenn ein „Blod der Linken“, d. h. der Linksliberalen und Sozialdemokraten, möglich gewesen wäre, so hätten die Sozialdemokraten jeden Weg dazu verschwert. Der unbedingte Sieg des radikalen Flügels (Bebel-Kautsch) über den Revisionismus (Wertheim, Göhr, Braun) und nun noch ebenfalls das Überwiegen der der Bebel terroristierten Reichs-  
fraktion färbt dem „Vorwärts“ durch Wehring und seine  
näheren Freunde hätten ihn ganz verdaut. Der Ein-  
druck dieser Vorgänge kommt auf ein liberales Bürger-  
tum, das nicht vollständig in die Illusion von der  
Reformfähigkeit der Sozialdemokratie vertrat, nur der  
realbar nachstellte. Der Dresdner Parteitag ließ zwar  
noch eine ganz winzige Hoffnung auf stabiles Verhalten  
des Groß der sozialdemokratischen Partei übrig; sie flammerte  
sich daran, dass die reichen Banken der Widerwillen gegen die  
Diktatur Bebels steigen würden. Statt dessen bat  
Bebel auf der ganzen Linie triumphiert. Erst hat er die  
Revisionisten maßlos gemacht, dann haben die grimmsten  
Kämpfe der „Reichs-Volkszeitung“ ihn selber zu überwunden  
gesucht und damit im Groß der Partei im Lande so viel  
Anfang gefunden, dass die Revisionisten sich schwierig so bald  
wieder vorwagen werden.

Der wachsende Einfluss der letzteren war aber die Vor-  
aussetzung für die Ausführbarkeit des Raumanschen Ge-  
bäudes an die Bildung eines „Blodes der Linken“. Die  
Nationalsozialen wollen keine sozialdemokratische Republik,  
sie wollen nichts von dem Phantasm der internationalen  
sozialistischen Verbildung wissen. Sie lieben ihr Vater-  
land, wollen es verteidigen und wollen demgemäß auch  
seine Wehrkraft auf der Höhe erhalten wissen. Aber  
im Kampf gegen das, was sie Klasseherrschaft nennen,  
geben sie den Sozialdemokraten wenig nach. Sie  
glauben — und das wohl mit Recht — dass der Liberalismus  
nur durch Wiedergewinnung der an die Sozialdemokratie  
verlorenen Arbeiterschaft die Macht prüfen kann. Daher, so folgern sie, muss der Liberalismus die Forderungen  
der Arbeiter auf das Vorne bringen; ein Liberalismus, der  
erst überhalb des Proletariats beginnt, sagt Raumann, ist  
zur Ohnmacht verurteilt. Wie geben zu, die Chancen  
sind zur Zeit nicht gut; aber die Hoffnung des  
Bürgerthums beruht darauf, dass auch die Arbeiter-  
welt sich von dem Kollektivismus, dem sie jetzt nachjagt,  
wieder loslöst und zu dem System der Gewerkschaft, der  
Selbstverantwortlichkeit und des Privateigentums an den  
Produktionsmitteln zurückkehrt. Die Nationalsozialen wollen  
es umgekehrt machen. Auch sie sind sehr weit in den Kollektiv-  
ismus hineingeraten und stehen in dem Kreis unserer tatsächlichen  
Zustände kaum hinter den Sozialdemokraten zurück. Mit  
revisionistischen Sozialdemokraten glaubten sie gemeinsam  
schaufen und mit den liberalen wenigstens einen „Blod der  
Linken“ bilden zu können.

Sie Zusammenarbeiten mit revisionistischen Sozialde-  
mokraten ließ sich, so rechneten sie weiter, auch der links Flügel  
der Liberalen gewinnen. War es doch in Frankreich gelungen,  
die von Jaurès geführten Sozialdemokraten zu einem not-  
wendigen Beträchtteil einer nun schon Jahre lang  
regierenden Partei zu machen. Also behandelte man  
die Sozialdemokraten als regierungsfähig, so werden  
sie es sein. Nur kam aber die grausame Enttäuschung,  
dass die deutschen Sozialdemokraten von der Bevölkerung des  
deutschen Reichs fast sicherlich nicht wissen wollten.  
So gelang Bebel in Amiens kaum Frieden leicht, Jaurès aus-

dem Sessel zu holen. Er konnte zeigen, dass von Belang  
nicht nur noch die ganz radikalen und zum Anarchismus  
neigenden Elemente im betrachteten waren. Der Jaurèsismus  
hat eben in Deutschland keinen Boden. Man kann das  
behaupten, aber es ist so. Damit war der Raumann-Barthsche  
Plan in der Richtung nach links ganz unmöglich gemacht.

Nach rechts stand es mit ihm um kein Haar breiter besser.  
Das entschieden liberale Bürgertum steht heute sicher nicht  
mehr auf einem so machterheblichen Standpunkt wie ehemals.  
Der Sozialstaat verfügt es sich nicht, wenn auch der An-  
schluss nicht immer leicht zu finden ist. Auch ist allmählich der  
Widerstand gegen den „Militarismus“ abgeschwächt. Wahre  
bürgerliche Fortschrittsler hat erkannt, dass immer und immer wieder  
die Konservativen ihr Schätzlein haben können, und zwar  
auf Kosten der Liberalen, wenn diese sich gegen die Ausbildung  
der Wehrkraft sträubten und die Konservativen sich um den  
Preis von Liebesgaben, Schutzpolizei oder Staatsbeginnungen  
dankten. Dogmen wurde von Jahr zu Jahr der  
Gegenzug zwischen dem politisch radikalen Bürgertum,  
sowohl es nicht sozialdemokratisch ist, und den Sozialdemo-  
kraten. Die Beobachtung richtet ihre heftigsten Ansturm  
nicht gegen die Reaktionsparteien, sondern gerade gegen die  
bürgerliche Linke. Hier hat sie ihre größten Erfolge erzielt und hier  
wollen sie noch weiter. Von niemandem sprechen die „Ge-  
nossen“ mit verbündeter, beleidigender Neuerungen als  
von Eugen Richter auch die laufenden Kreise, die  
liberalen Unternehmer kommen wenig besser weg. Diesem  
liberalen Bürgertum wurde nun mit einem mal zugemutet,  
sich auf die Bildung einer Phalange gemeinsam mit den Sozial-  
demokraten einzurichten! Für die Wahlen zum preußischen Land-  
tag sollte in allen nur gemeinsam zu eroberen Wahlkreisen ein  
Kompromiss geschlossen werden, wobei ist die „Genossen“ auch  
manches Wandal absalzen sollte. Das war dann doch zu viel.  
Kein einziger Wahlkreis folgte dieser Parole. Nur nun der  
vollständige Scheitern eingetreten war, lehnte man immer  
noch nicht ein, sondern beschloss im Oktober 1903 in der  
Parteiversammlung zu Berlin, die Sache noch zu generalisieren.  
Freilich wurde man ab des Widerstandes bereits  
zuviel. Nicht die Barthsche Resolution wurde zu Grunde  
gelegt, sondern, dass die viel gemäßigteren Radikalische und diese  
unterstützte Radikale mit einer noch vorsichtigeren Rede.

Ein Jahr lang hat man nur damit gewirtschaftet. Wer  
von den „Alten“ der freisinnigen Vereinigung an ein erschreck-  
liches Zusammenschluss mit den Nationalsozialen geplaudert  
hatte, ist irgendwo davon furiet, Dr. Th. Barth aus-  
genommen. Die Nationalsozialen blieben trotz ihres Eintritts  
in die Partei genau, was sie gewesen waren, und setzten auch  
im Wettkampf mit der Sozialdemokratie die Heile gegen die  
Heile herkömmlichen Zustände, gegen die Liberalen abwehrend  
Wehrkraft, gegen alle Parteien, angenommen die  
Sozialdemokratie fort. Manchmal konnte man glauben,  
den „Vorwärts“ zu lesen, wenn man v. Berlach „Berliner  
Zeitung“ in der Hand hatte. Gedichte aus Raumanns  
„Hilfe“ wurden von freisinnigen Blättern mit Entfernung  
wiedergegeben und machten die Runde durch die Blätter.  
Dabei stand dann der Kompromissgedanke, der inzwischen von  
Raumann zur Parole der Bildung eines „Blodes der Linken“  
ausgebildet war, bei den Sozialdemokraten andauernd die  
erdenhafteste Bezeichnung. Schlechterdings nirgends stand man  
Konsens.

Raumann und Barth sind kluge Leute. Kein Mensch be-  
zeichnet die Gesinnungskreise, mit der sie an ihren Ansichten  
festhalten, kein Mensch traut ihnen eigenhändige Betrugsglände  
zu. Aber sie haben sich leider auf eine unausführbare Idee  
verzerrt. Eine so gewogen Gang wie den zwischen bürger-  
licher Demokratie und Sozialdemokratie kann wohl bewusst-  
mäßige Altkräfte — wir gebrauchen dieses Wort, ohne damit  
irgendeinen tadelnden Nebenbegriff verbinden zu wollen —  
ausführen, die Masse des Volkes macht ihr ihnen niemals  
nach. Sie scheinen jeglichen Begriff darüber verloren zu haben,  
dass der kleine Mann, so weit er nicht Sozialdemokrat ist,  
das Treiben der „Genossen“ bitter haßt. Möchten sie sich  
doch einmal in den Werkstätten der Handwerker, in den  
kleinen und großen Fabriken umsehen und sich erkundigen,  
wie dort das tägliche Leben ist. Die Arbeiter leben unter  
der unzulänglichen Regierung der „Genossen“ und machen  
dem Meister, dem Fabrikanten das Leben sauer, wo  
und wie sie nur können. Auf der andern Seite sehen  
die Konservativen, Bünzler, Mittelstandspolitiker mit  
offenen Armen, um die Handwerker anzunehmen. Es  
ist schon schwierig genug, diese bei den liberalen  
Partei festzuhalten. Mütet man ihnen aber zu, einer Partei  
anzugehören, die mit den Sozialdemokraten, wenn auch nicht  
einschliefen, so doch marchieren will, so werden sie  
ihre ganz groÙen Rüßen und schließen sich der Reaktion an.

Diese Einsicht ist denn nur allmählich auch in allen  
liberalen Kreisen mit Erkennung eines ganz kleinen Häuflein  
am Barth, Raumann und Gerlach eingezogen worden.  
Die Blätter, die dem Gedanken geneigt waren, haben ihn  
jetzt förmlich verlassen. Das Projekt eines „Blodes der  
Linken“ ist vollständig kassiert.

Statt dessen kommt aus eben jener Partei ein  
anderer Gedanke, den wir ganz beständig willkommen  
heißen, nämlich die Liberalen einander näher  
zu bringen. Bei den preußischen Landtagswahlen hat

er seinen Erfolg genommen und zwar gerade in Rhein-  
land-Pfalz, wo die Nationalliberalen weit rechts  
stehen. Es sind auch bei den Wahlen Erfolge damit erzielt  
worden. Seitdem hat der gemeinsame liberale Gedanke  
überall nach sich gezogen. Die gegen die geistige Frei-  
heit gerichtete Politik des Zentrums wie die Gemeinschaft  
die Konventionen der Verschaffungswahl entgegen-  
gesetzt, haben die Nationalliberalen verhältnisweise bestimmt.  
Ebenso stellen sich die Ritterlichen Freisinnigen jetzt hinsichtlich  
der Erhaltung der Wehrkraft auf einen verhältnisweise Standpunkt,  
wenigstens informiert als sie bisher nicht mehr  
gemeinsame Sache mit dem Zentrum und den Sozialdemo-  
kraten machen wollen. Die Freisinnigen von der Vereinigung  
haben vollauf einen unüberwindlichen Wunsch gegen die  
Wege bekommen, die man sie hat führen wollen, die Wege,  
die zu einem „Blod der Linken“ gemeinsam mit der Sozial-  
demokratie führen sollten. Es ist nicht zu erwarten, dass  
die freisinnigen Schützpolizei die Liebesgabenpolitik mi-  
tnehmen werden. Solche Differenzen werden bestehen bleiben.  
Sie sind aber für den Augenblick untergeordneter Art. Im  
Übrigen droht alles einem vertraulicheren Zusammen-  
treffen aller Liberalen zu. Damit sind wir an einem wichtigen  
Wendepunkt der Parteipolitik angelangt.

falls nicht Erfolg eintrete, gezwungen sein würde, zu kapitulieren. In Petersburg hätte man keine Mittel zur Ver-  
fügung, die Not abzuwenden. So wurde denn General  
Stübel die Weisung ertheilt, Port Arthur so lange wie möglich zu halten, in dem Augenblick aber, wo die  
Munition verschossen ist, die weiße Flagge zu hissen. Dieser  
Befehl hat der Kommandant somit wahrlich befolgt. Bei  
den Japanern aber war infolge finanzieller Schwäche die  
Reiung vorhanden, zu überraschend bedeckenden Bedingungen  
die Kapitulation abzuschließen.

Die Niederlage in Port Arthur über die Kapitulation von Port  
Arthur äußert die Lehre, die wir erhalten haben,  
dass nicht Russland vorübergehen. Und der „Ruh“  
scheint: „Was ist Herz herein ist unter nationaler  
Stolz getroffen, in dieser schweren Stunde dienten wir nicht  
kleinmütig werden, sondern wir müssen einig sein in Wort  
und Tat. Um zu ermöglichen, dass die Regierung ein  
Bündnis mit dem Volke macht, müsste das Reich Gelegenheit  
haben, seine Lage zu beraten, um von neuem den Glanz  
an sich und die Zukunft zu finden. Nur unser Volk kann  
dieser Lage anlegen, nicht die Regierung.“

### Gedächtnisvermittler.

Eine Depesche der „R. R. Tribune“ aus Washington von  
Montag abend meldet: Präsident Roosevelt ist durchaus  
gegen, seine guten Dienste zur Herstellung des Friedens im  
fernen Osten zu verwenden. Russland und Japan sind voll-  
kommen davon unterrichtet worden, dass er dies mit  
Gefahr tun würde, bestehen ist der Präsident durch  
die seit langem feststehende Politik gehindert, Frieden  
zu machen, die nicht beide friedende Parteien gleich-  
zeitig an ihn herantreten. Die Regierung nahm heute  
abend an, dass der Abschluss eines Waffenstillstandes vor  
Ende dieser Woche geschlossen sei. Das diplomatische Corps  
berichtet der Einwirkung vor, dass Europa zur Vermeidung einer  
etwaigen Säuberung der befreiten Einheit es bei weitem  
vorziehen würde, dass Washington der Schatzkiste der ent-  
zöglichen Regelung der Streitigkeiten zwischen Russland und  
Japan wäre. So wird der Gedanke, dass der Vorschlag für Russ-  
land annehmbar erscheint.

### Deutsches Reich.

\* Wer ist am russisch-japanischen Kriege schuld? Deutscher:  
„Also zu lesen in der Leipziger Volkszeitung“ vom  
3. Januar:

Dem zweiten Male haben die Japaner Port Arthur  
erobert, und diesmal werden sie es sich nicht wieder nehmen  
lassen, wie vor zehn Jahren, als sie die Belagerung der  
Garnison abwangen, um sie kurze Zeit darauf wieder ab-  
zutreten. Der östliche Teil Russlands, Russland, Frankreich und  
Deutschland, war es damals, der Japan zur  
Begleichung zwang, und als im Dezember 1897  
Deutschland mit der überreichenden Einheit  
die diplomatischen Beziehungen aufzubauen und damit die direkte  
Verbindung gab zu dem Kaiserstaat und ein  
Jahr 1900, sowie der letzter Krieg auch zu dem  
russisch-japanischen Kriege, da griff wenige  
Tage danach Russland ebenfalls zu und besiegte Port  
Arthur.

Und mit den Deutschen soll ein Baltieren möglich sein?  
Ein solches Annals gesäßiges Baltieren gegen das eigene Fleisch  
möre in keiner anderen Nation denkbar. Es blieb der  
ogenannten deutschen Sozialdemokratie, dem sozialistischen  
Parteibefreiungsverein vorzuhalten, den Krieg in der Baltikus-  
landspolitik auszuführen.

\* Eine „Österreichische Korrespondenz“ wird seit heute von  
Dr. Gustav Buchholz, Professor an der Universität Leipzig,  
wie in ihrer ersten Nummer darauf auf-  
geht, doch die Österreicher sagen heute zur wichtigsten  
Frage unserer letzten Kriege geworden ist das aber auch in  
Deutschland wichtig deutsche Interessen auf dem Spiele

\* Die „Österreichische Korrespondenz“ will sich dieser östlichen  
Bedeutungskreise unseres Volkes mit ganzer Kraft annehmen.  
Sie pflegen und verteidigen. Gegenüber den kompli-  
zierten nationalen Verhältnissen in Österreich, die dem reichs-  
deutschen Geschäftskreise so fern liegen und deren Verhältnisse  
ein voig ständigen Schlagwörter durchaus nicht zu er-  
ringen ist, wird die Ö.D.K. ihre Hauptaufgabe in fach-  
licher Ausbildungssarbeit leben... Sie möchte  
an ihrem Platz mitharbeiten an der Ausbildung eines so-  
zialen, wissenschaftlichen und politischen, aber in sich geistigen  
und nicht konkret reichbaren Nationalgeistes, das uns so  
nicht hat. Sie möchte mithelfen bei der Arbeit an der großen  
und schönen Aufgabe, unserem Volke in nationalen Dingen  
den Platz weit, den Platz klar und den Willen fest zu machen.“

\* Wer ist schuld? Die „Rhein. Allg. Zeit.“ schreibt:  
Den Reichskanzler ist ein Schreiben der Re-  
aktion der Zeitung „Der Tag“ angegangen, die im Auf-  
trage Schells bezüglich der Rotsen verschiedene Behauptungen  
über die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten des Tag“  
R. Kent verfasst, doch Kent dem Auswärtsminister  
mitgeteilt und von ihm in keiner Weise  
bestreit.

\* Wir kommen auf die Angelegenheit zurück.  
\* Der Ministerpräsident, Herr von Obernburg erhält in der  
Dienststelle „Allg. Zeit.“ folgende Erklärung:  
„Ich habe in meiner Rede am 16. Dezember der  
Dienststelle ausdrücklich gesagt, für die neuen Handelsverträge  
sollten zu tun, da nach den bisher vorliegenden un-  
klaren Nachrichten die deutsche Handelsseite und die  
mit ihr zusammenhängenden Gewerbe ebenfalls nicht  
gleichzeitig profitieren werden, als bisher. Sollte der Herr  
Ministerpräsident tatsächlich an dem Dienststelle für die  
Blechwaren seines Landes, so würde ich der erste sein,  
der das handeln untersetzen. Ich kann als momentan einen  
Gemeinschaftsvertrag mit dem Kaiserreich nicht  
mit jahreslangen Eigentümern eingehen.“

\* Gelegentlich der Verleistung der Generalversammlung führt

### Die Stimmung in Russland.

Die Aufnahmen der Rotsen in den amtlichen Kreisen  
wird der „Tag“ Moskau“ und Petersburg wie folgt  
geschildert:

General Stübel ließ vor einiger Zeit durch eine  
Wache eingestraffte Soldaten an den Sälen die Wissung